

Kulturgeschichte bis 1794 wiedergibt. Neben rund 20.000 Aufnahmen zu Kopenhagen können noch knapp 7.000 während der dänischen Okkupation 1940-1945 entstandene Photographien, über 1.000 Portraits von Hans Christian Andersen, Carl Nielsen und Rued Langgaard und nicht zuletzt auch zeitgenössische dänische Photographie abgerufen werden. Gerade letzteres sorgte für ein wenig Aufregung. Denn der Zugriff auf im Internet angebotene Daten einer Sammlung wird vom dänischen Kulturministerium keineswegs als real existierender Bestandskatalog angesehen, sondern im Sinne eines „work in progress“ verstanden, für das allfällige Urheberrechtsgebühren an die Nutzungsrechtinhaber zu zahlen sind. Verschärft wird die Debatte dadurch, daß die im Internet abrufbaren Photographien der Bibliothek als Bildillustrationen einer anderen Urheberrechtsgrundlage bedürfen als die Photographien, die als Kunstwerke der Sammlung des Photomuseums gelten.

Egal, ob es sich um Illustration oder Kunstwerk handelt, die Bilder werden durch eine digitale Kamera, die mit maximal 4416 x 3456 Pixel eine hervorragende Aufnahmequalität bietet, sowohl in hoher Auflösung (2208 x 1728 Pixel in 16,7 Mio. Farben, d. h. 11,4 MB als unkomprimiertes bzw. zwischen 200 und 700 KB als komprimiertes File) als auch in niedriger Auflösung (800 x 600 Pixel in 16,7 Mio. Farben, d. h. zwischen 200 und 500 KB

als unkomprimiertes bzw. ca. 60 KB als komprimiertes File) eingescannt und im JPEG-Format abgespeichert. Als Speichermedien dienen CD-ROMs, die entweder ca. 1.000 hochaufgelöste oder 10.000 niedrigaufgelöste Bilder enthalten. Die hochaufgelösten Reproduktionen können als digitale Kopie oder als Photo in der Königlichen Bibliothek bestellt werden; die niedrigaufgelösten hingegen sind in erster Linie für die website des Museums bestimmt. Ebenso wie für die Bibliothek wird auch für die Katalogisierung der Museumssammlung das leistungsstarke und internetfähige Datenbanksystem REX (Windows NT) benutzt. Im Zeitraum September 1993 bis Juni 1997 wurden über 37.000 Bilder eingescannt, bearbeitet und seitdem über 23.000 Bilder online präsentiert. Derzeit werden nur die Kerndaten zur Verfügung gestellt, da sich angesichts der Fülle des noch zu sichtenden Materials die Struktur und die Inhalte der Sammlung des Photomuseums noch als zu unkonkret für detaillierte Beschreibungen und Beschlagnahmungen herausgestellt haben. Mancherlei photographisches Juwel in den Schubladen der Bibliothek harret noch der Entdeckung. So beginnt die eigentliche Arbeit der Archivierung und Dokumentation erst nach der Sichtung. Und die Winter sind lang und dunkel in Kopenhagen.

Harald Krämer
(Consulting für Museumsinformatik & Neue Medien, Wien)

Das Archiv kommt mit der Post

Zum Künstlerbeitrag von Jürgen O. Olbrich

Lutz Jahre
(Kulturbüro und Stadtbücherei Flensburg)

Erstmals werden mit dieser News-Ausgabe zwei Künstlerbeiträge auf einmal veröffentlicht. Ursprünglich waren die Beiträge von Lawrence Weiner und Jürgen O. Olbrich unabhängig voneinander geplant und für verschiedene Ausgaben vorgesehen. Während der Vorbereitung zeigte sich, daß die Beiträge sehr gut zueinander passen würden, und so entstand der Gedanke, beide Arbeiten gemeinsam zu veröffentlichen. Nach Rücksprache mit den Künstlern – sie kannten sich bereits und wollten sich gerne das Heft teilen – legten wir los. Das Besondere an diesem zufälligen Doppel ist, daß beide Künstler jeweils einen markanten Platz im Heft gewählt haben. Während Lawrence Weiner in seinem Beitrag „Under the covers“ direkt unter die Haut, d. h. die Umschlagseiten der News gegangen ist, ergänzt Jürgen O. Olbrich das Heft durch ein eigenes Blatt, das als Briefmarkenbogen in der Mitte dieser Ausgabe eingehftet ist. Somit wird der Umschlag, ein vielseitiges Informationsbehältnis, zu einem gemeinsamen Schlüssel für beide Arbeiten. Während Weiners Botschaft sozusagen subkutan, „under cover“ wirkt, sind Olbrichs Briefmar-

ken als zusätzliche „Markierung“ für die Umschläge unserer Bibliothekspost gedacht. Sie dürfen gerne benutzt werden.

Überhaupt, wer Post von Jürgen O. Olbrich bekommt, darf sich freuen, denn Überraschungen sind gewiß! Bereits auf dem Briefumschlag wird einiges deklariert, was nicht nur den Briefträger stutzen läßt. Neben einer „75-100 Jürgen O. Olbrich, D“-Briefmarke ist ein strenger „Baumaterial“-Stempel plaziert, ebenso wie der Stempel einer Kuh, unter der „Schinken, Hängebauch sind amtstierärztlich“ zu lesen ist. Im Umschlag dann finden sich die verschiedensten Materialien und Botschaften: Postkarten von Performances, Zeitungsausschnitte mit Hinweisen auf Ausstellungen zusammen mit anderen Künstlern, Karteikarten, Briefpapier verschiedenster Unternehmen und mitunter eigenwillige Kopien und überarbeitete Postkarten, die als Originale signiert sind. Solch ein Brief enthält im Kern bereits viel von dem, was Olbrichs Arbeit kennzeichnet: Jürgen O. Olbrich (geb. 1955) ist ein Künstler, der sich gerne in ungewöhnlichen

Zwischenbereichen der Kunst, beispielsweise zwischen Mail-Art, Copy-Art und Performance bewegt. Wichtiger Bestandteil seiner Arbeit ist die Kommunikation in einem international verzweigten Netzwerk, nicht nur in Form von Briefen und ausgetauschten Editionen, sondern vor allem durch gemeinschaftliche Projekte mit anderen Künstlern. Von besonderer Bedeutung ist auch sein Archiv, das mittlerweile einen Umfang hat, der die Lagermöglichkeiten seines Ateliers zu sprengen droht. Olbrich sammelt vielfältigste, aus dem Alltag ausgemusterte Informationsträger, wie weggeworfene Kopien, Fotos, veraltete Drucksachen, sowie alle Arten von Tüten, Schachteln, Umschlägen und Keksdosen. Diese Informationsträger und Behältnisse setzt er für seine künstlerische Arbeit ein.

Mit der Copy-Art fing alles an. 1973 begann Olbrich mit Fotokopierern zu experimentieren. Er entwickelte vielfältige Strategien, um den maschinellen Kopierprozeß künstlerisch so zu beeinflussen, daß nicht etwa eine Kopie, sondern das Bild eines nicht wiederholbaren Prozesses entsteht. Dabei bedient er sich zum Beispiel der Veränderungsmöglichkeiten, die bei laufendem Gerät möglich sind (Auswechseln und Verändern der Vorlagen während der Belichtung, Endlospapier mit wechselnden Tonern, Mehrfachbelichtungen etc.) und schreckt auch nicht vor der Entfernung von Maschinenteilen zurück. Oft nutzt Olbrich den Kopierer auch für Performances. So tanzte er 1979 Rock'n'Roll auf einem Kopiergerät, das auf Dauerbetrieb eingestellt war. Die Performance wurde durch unzählige Kopien dokumentiert, die Olbrichs Sohlen zeigten und als Serie von Zustandsbildern den Bewegungsablauf des Rock'n'Roll wiedergaben. Bis heute ist er als eine der prägenden Figuren der Copy-Art-Szene aktiv, nicht zuletzt, da ständig neue Kopierergenerationen mit nie dagewesenen Funktionen laufend zu neuen Interaktionsmöglichkeiten verführen.

Sein Arbeitsmaterial findet Jürgen O. Olbrich vor allem im profanen Informationsalltag, dem er durch seine Aktionen und Arbeiten eine künstlerische Seite abgewinnt. So besucht er regelmäßig Kopierläden und Betriebe und leert dort die Papierkörbe neben den Kopiergeräten aus. Die ausgesonderten Kopien benutzt er für unterschiedliche Sammlungen, die er laufend pflegt. Sein mittlerweile 140.000 Blatt umfassendes „Archive of Lost Information“ ist z. B. für all jene Kopien gedacht, die keinerlei menschlich entzifferbare Informationen mehr enthalten. Der Zeichensalat, die verschwommenen Texte und andere unleserliche Botschaften könnten, so hofft Olbrich, eines Tages durch eine Maschine wieder entschlüsselt werden. Aus anderen Kopien fertigt er hingegen Bücher und Zeitschriften an, mit denen er die ausgesonderten Informationen wieder in den Umlauf

bringt. „Test-Copy / Copy-Test“ heißt das jährlich erscheinende Buch, das er aus weggeworfenen Kopien mit graphischen Informationen (Testbildern, Diagrammen u.ä.) fertigt. Drei bis viermal im Jahr erscheint auch „Collective Copy“, eine Zeitschrift aus 50 bis 100 gebundenen Kopien, deren gesamte Auflage von zehn Exemplaren an zehn zufällig ausgewählte Personen weltweit verschickt wird. Niemals bekommt ein Empfänger eine weitere Ausgabe zugeschickt. Was die ahnungslosen Empfänger mit diesen fragmentarischen Informationssammlungen anfangen, kann man nur vermuten, etwa wenn man sich vorstellt, man bekäme eines Tages selbst ein solches, als Buch gebundenes Archiv disparater Kopien ins Haus.

Der Gedanke des Archivs ist für Jürgen Olbrichs Arbeit von zentraler Bedeutung, zumal er zwei im Archiv angelegte Prozesse nutzt: Die Destruktion einer Sammlung zu Einzelstücken und die Konstruktion von Einzelstücken zu einer Sammlung. Zum einen benutzt er also Dinge aus aufgelösten Ordnungssystemen, wie beispielsweise die Katalog- und Karteikarten, die er auf Postkarten weiterverarbeitet oder anderweitig recycelt wiederbenutzt. Manchmal auch fügt er diese Einzelstücke wieder in neue Sammelsurien ein. Andere disparate Dinge hingegen führt er zu komplexen Archiven zusammen. Eine dieser Sammlungen ist ein Foto-Archiv namens „The ‚album‘ albums“, das aus insgesamt etwa 180.000 Fotos entstanden ist, die Jürgen O. Olbrich über zehn Jahre aus dem Ausschuß von Großlabors geholt hat, um sie dann zu sortieren. Allein von der Quantität her ein gewaltiges Pensum, das Bibliothekare, Archivare, Museumsleute und Dokumentare gleichermaßen in die Verzweiflung stürzen könnte. Olbrich wählte aus diesem Material insgesamt etwa 17.000 Fotos aus, die er nach 91 Kriterien – jedes Kriterium füllte ein 60seitiges Foto-Album – sortierte. Die Arbeit war unter anderem 1991 im Haus am Wasser in Bremen ausgestellt, wo die Ausstellungsbesucher neben einem mannshohen Regal, das mit 91 Alben gefüllt war, Tische und Stühle vorfanden, um in Ruhe die in den Alben fixierte kollektive Bildwelt konsultieren zu können. Man braucht nur in eigene Fotoalben schauen oder einen Blick auf eine Entwicklungsmaschine im Schaufenster eines Fotoladens zu werfen, um zu wissen, um welche Bilder es geht. Die Spannbreite der jeweiligen Alben-Titel und Themen reichte vom immer wieder gern fotografierten „Hoch das Baby“ und von den stets gern in Bildern festgehaltenen „Prost“-Momenten über das ärgerliche „Verwackelt“ oder „Kopf ab!“ bis hin zu dem schlecht belichteten „Fensterneger“ und dem bildschluckenden „Rollenanfang“. Das so oft bemühte kollektive Gedächtnis hat mit dieser Arbeit eine genauso systematische wie real-satirische Entsprechung gefunden.



Kleinere Archive anderer Art versendet Jürgen O. Olbrich auch in Form seiner Künstlerzeitschrift „No News“, die seit 1992 im NO-Institute, Kassel, regelmäßig zwei bis viermal jährlich erscheint. Das Besondere dieser Zeitschrift ist, daß sie wie eine Wundertüte funktioniert. Mal erscheint sie in Form einer Schachtel, mal als prall gefüllter Umschlag oder zuletzt als Keksdose mit aufgeklebter Einwegkamera. Im Inneren befindet sich jedesmal ein Sammelsurium aus Olbrichs unermeßlichem Archiv und manchmal auch ein Multiple des eingeladenen Gastkünstlers. So waren in der Keksdose, der „No News“ Nr. 39, die er in Zusammenarbeit mit dem Schauspieler Stefan Kurt aufgelegt hat, u. a. ein Elektroschraubenzieher, ein merkwürdiges, unverständliches Kartenspiel ohne Gebrauchsanweisung, eine ungültige Kreditkarte, eine für heutige Computer nicht mehr brauchbare 5 1/4 Zoll Diskette, sowie unzählige, feinsäuberlich beschriftete Dias, die von fernen Reisen nach Ägypten und Amerika zeugten. Ein ganzes Archiv verlorener Informationen, denen der Abonnent der Zeitschrift nun einen neuen Sinn geben kann. Bezogen wird die in limitierter Edition aufgelegte Zeitschrift übrigens nicht nur von wundertütenliebenden Sammlern, sondern auch von namhaften Kunstarchiven und Bibliotheken (z. B. Bundeskunsthalle Bonn, Staatsgalerie Stuttgart, MoMA New York u. a.). Zuletzt waren alle Nummern der Künstlerzeitschrift unter dem Titel „This is an original piece of evidence“ in einer Ausstellung der New Yorker Künstlerbuchhandlung Bound & Unbound zu sehen.

Die Liste der Künstler, die Jürgen O. Olbrich bislang zur Mitarbeit an einer „No News“ eingeladen hat, ist genauso lang wie international. Zu einer Zusammenarbeit kam es u. a. mit Daniel Spoerri, Ay-O, Walter Dahn, Emmett Williams und Bruce McLean. Die Liste der Freunde wie auch die Vorliebe für Tüten, Schachteln, Dosen als Behältnisse für eine Zeitschrift verweisen ebenso auf Jürgen O. Olbrichs Verbundenheit zur internationalen Fluxus-Bewegung wie auf die gemeinsame Vorliebe für schräge Alltagssituationen, denen mit künstlerischem Witz allerhand abzugewinnen ist. Auch den Gedanken der internationalen Vernetzung hat Olbrich für sich weiterentwickelt. Dafür hat er ein eigenes selbstbetriebenes Ein-Mann-Institut, das NO-Institute, in Kassel gegründet, das als kleiner Knotenpunkt in einem informellen Netzwerk internationaler Künstler agiert – Künstler, die zwischen Fluxus, Copy-Art, Performance, Mail-Art anzusiedeln sind. Die Kommunikation beschränkt sich nicht nur auf einen regen Postverkehr, denn das Institut hat sich über die Jahre – und ganz besonders zu Zeiten der documenta – als Kommunikationsbörse und Herberge für zahlreiche angereiste Künstler bewährt. Die vielen Kontakte des NO-Institu-

tes entwickeln ihr Potential ganz ähnlich wie die Dinge aus Olbrichs Archiv: Bei Gelegenheit kann schnell etwas Neues daraus entstehen, z. B. ein Gemeinschaftsprojekt.

Vom 30.3.-9.5.1999 war Jürgen O. Olbrich neben Künstlern wie Nam June Paik, Richard Hamilton, André Thomkins und anderen in der Kunsthalle Bremen in der Ausstellung W(H)ALE – A REMALE PORTFOLIO zu sehen.

Lutz Jahre

(Kulturbüro und Stadtbücherei Flensburg)

Zum Künstlerbeitrag hat Jürgen O. Olbrich eine Edition herausgegeben, die in einer limitierten Auflage von 30 Exemplaren erschienen ist. Das numerierte und signierte Portfolio faßt im Original-Cover dieser AKMB-news Ausgabe zwei Briefmarkenbögen „AKMB-news“ sowie je acht Künstlerbriefmarkenbögen (teilweise farbig, DIN A 4) von Jürgen O. Olbrich zusammen. Die Edition kann zu einem Preis von DM 300,- bestellt werden bei: Margret Schild, Theatermuseum Düsseldorf, Jägerhofstr. 1, Hofgärtnerhaus, 40470 Düsseldorf, Tel. 0211/89-96116, Fax: 0211/89-29045. E-mail: mschild955@aol.com. Der Erlös aus dem Verkauf kommt den AKMB-news und weiteren Künstlerbeiträgen zugute.



Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften • Marienstraße 14 • 99423 Weimar • T: 03643 - 83030 • F: 03643 - 830313 • e-mail: vdg.weimar@t-online.de • homepage: <http://www.buchhandel.de/vdg>

Neuerscheinungen

Stephanie Tasch

STUDIEN ZUM WEIBLICHEN ROLLENPORTRÄT IN ENGLAND VON ANTHONIS VAN DYCK BIS JOSHUA REYNOLDS

Diss. Bochum, 1. Aufl. 1999, 389 Seiten, 111 Abb. s/w, Festbindung
ISBN 3-89739-029-9 Ladenpreis: 121,- DM
ISBN CD-ROM 3-89739-042-6 unverb. Preisempf. 60,- DM

Claudia Gross-Roath

DAS FRAUENBILD BEI FRANZ VON STUCK

Diss. Bonn, 1. Aufl. 1999, 366 Seiten, 82 Abb. s/w, Festbindung
ISBN 3-89739-070-1 Ladenpreis: 118,- DM
ISBN CD-ROM 3-89739-084-1 unverb. Preisempf. 78,- DM

Imke Ristow

ARTUR HENNIG (1880-1959)

Das gestalterische Werk und die Lehrtätigkeit an der Staatlichen Keramischen Fachschule Bunzlau

Diss. Bonn, 1. Aufl. 1999, 303 Seiten, 152 Abb. s/w, Festbindung
ISBN 3-89739-029-9 Ladenpreis: 90,- DM

Martin Faass

FEININGER IM WEIMARER LAND

Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Kunsthaus Apolda Avantgarde vom 20. Juni bis 12. September 1999
143 Seiten, 87 Abb. s/w, 64 Abb. farbig, Festbindung
ISBN 3-89739-071-x Ladenpreis: 58,- DM